Mein Reich ist nicht von dieser Welt

(Fortsetzung)

2.

Dritter Grundsatz: Das Reich Gottes sollte vom Altertum in die Neuzeit wachsen. Das Reich Christi war nicht von der Welt, aber in der Welt. Nicht in die Wolken gesetzt wie der Regenbogen, nicht als Einsiedlerhütte in die Schluchten des Himalaja gebaut. Das Reich Christi zog geradewegs nach Rom, in die Hauptstadt der damaligen Welt, nach dem Kapitol der damaligen Weltkultur, um gerade dort den Aufbau des Reiches Gottes zu beginnen. Christus sprach wiederholt davon, er sei „in die Welt gekommen" und so sollte auch sein Reich zu uns kommen, zuerst und wesentlich als Reich Gottes in den Seelen voll Gnade und Wahrheit, aber auch als das in der Welt sichtbare und greifbare Gottesreich.

Die Kirche durfte also die Fortschritte und Erfindungen der späteren Zeiten sich zu eigen und zu Nutzen machen. Christus fuhr im Fischereiboot über den See mit Ruder oder Segel, die Missionare seines Reiches durften später mit den Ozeandampfern in ihre Missionen fahren, ohne deshalb „von der Welt" zu sein. Christus hielt auf einem Esel am Tag der Palmen seinen Einzug in Jerusalem, die Christen der Neuzeit dürfen Auto fahren, ohne deshalb „von der Welt" zu sein. Die Nachfolger der Apostel müssen nicht auf dem Esel bleiben. Der könnte sonst wie der Esel des Propheten Balaam den Mund öffnen und rufen: Christus nahm das Fuhrwerk seiner Zeit und ihr könnt es nehmen, wie eure Zeit es bietet. Vor kurzem wurden im Vatikan eine Telephonzentrale neuesten Systems und ein Sender eingerichtet, die Zunge der neuen Zeit. Auch mit der Zunge der neuen Zeit soll für die Wahrheit Zeugnis gegeben werden. Die kirchliche Musik, die kirchliche Kunst überhaupt darf sich die Technik der neuen Zeit aneignen, ohne dabei alle Schwankungen und Schwenkungen und Schwingungen der weltlichen Kunst mitzumachen und „von der neuen Welt" zu werden.

Einige Einzelfragen

Wir lassen nun die zu Wort kommen, die uns immer wieder das Wort an den Kopf werfen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Sie sollen uns im einzelnen sagen: Worin und woran erkennet ihr, die katholische Kirche sei von dieser Welt? Wo ist Welt in der Kirche?

Eine erste Frage: „Ist nicht das Geld in der Kirche Welt in der Kirche? Der Vatikan hat jetzt sogar eine eigene Münze, der Papst nimmt aus der ganzen Welt den Peterspfennig entgegen, die Kongregationen erheben, wenn es sich nicht um rein geistliche Dinge handelt, Ausfertigungsgebühren — ist nicht das Geld in der Kirche Welt in der Kirche? Ueber die Reichtümer der Kirche herrschen wildphantastische Uebertreibungen, die ins Reich der Fabeln gehören. Kinder meinen sogar, der Papst trage den ganzen Tag eine goldene Krone, und andere Kinder meinen, er müsse in der Dornenkrone spazieren gehen. Es ist wahr, die Mailänder haben ihrem früheren Erzbischof eine kostbare Tiara geschenkt, die Amerikaner haben ein goldenes Telephon für den Arbeitstisch gestiftet — sollte der Heilige Vater die Gabe seiner Kinder zurückweisen? Die Gesamtkirche erhebt keine Weltsteuer, der Peterspfennig ist der freiwillige Opfergang der Gläubigen. Keines Staates Steuer wird so freiwillig gegeben wie der Peterspfennig. Geld ist Welt, aber mit dem Peterspfennig die Angestellten und Beamten entlohnen, den Armen helfen, die Missionare unterstützen, ist Gerechtigkeit und Liebe, ist Geist vom Geiste Christi, der auch eine Kasse führte mit einem besonderen Kassenwart und Steuer zahlte (Mat. 17, 27). Der Heilige Vater selber lebt so anspruchslos und einfach, daß seine Umgebung oft in Sorge ist.

Eine zweite Frage: „Eure goldgestickten Meßgewänder, eure goldenen Kelche und Monstranzen, die äußere Pracht eurer Liturgie — ist das nicht von dieser Welt?" Wir antworten zunächst mit einer Gegenfrage: Sollen wir die heiligen Gewänder, die vom Opfersinn des Volkes gestiftet wurden, an die Altertumshändler verkaufen, damit sie von dort als Schmuck für Teetisch und Klavier in die Privathäuser wandern? Sollen wir die Kelche und Monstranzen, die nicht massives Gold sind, einschmelzen? Sollen wir Gotteshaus und Gottesdienst schmucklos und nüchtern gestalten wie eine Scheune? Mit den prachtvollen Paramenten sollen wahrhaftig nicht die Träger dieser Gewänder, die Diener des Heiligtums herausgeputzt werden. Alle liturgische Pracht gilt dem Heiland, nicht dem Diener des Heiligtums. Bei der Krönung eines neuerwählten Papstes wird, wenn er im ganzen Ornat der liturgischen Gewänder in St. Peter einzieht, ein Knäuel Werg verbrannt mit den Worten: „So vergeht die Herrlichkeit der Welt." Würde der Priester nicht vielmehr dann „von der Welt" sein, wenn er im Straßenkleid oder Gesellschaftskleid am Altare stünde, ohne liturgische Gewänder? Die Kirche ist nicht bloß Braut des Opferlamms (Offb. 21, 9), die Kirche ist auch Braut jenes Königs, der in Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels wiederkommen wird. Im Gottesdienst der Kirche sollen uns ein paar Lichtstrahlen dieser Herrlichkeit aufleuchten. Die Schönheit der Liturgie soll uns niedergedrückten Menschen die Herrlichkeit Gottes schauen lassen.

(Schluß folgt)

Eigentum verpflichtet

(Fortsetzung von Seite 1)

Gehen wir dem Entwicklungsgang des heutigen Eigentums an Grund und Boden nach. Dazu bietet sich ein klarer und übersichtlicher Gedankengang, den uns Dr. Wiard von Klopp in seinem Buche: Leben und Wirken des Sozialpolitikers K. Fhr. v. Vogelsang" (Typographia, Wien) auf Seite 446 als den Vogelsangs wiedergibt:

„Die christlich - germanische Sozialordnung, jene edelste Blüte des menschlichen Geistes, die die Kirche in langer und schwerer Arbeit auf dem empfänglichen Boden unseres Volkstums hervorgebracht hat, kannte nur einen Nießbrauch am nationalen Gesamteigen. Das unbedingte Eigentum, das wir nach Zertrümmerung aller anderen Heiligtümer als das Alleinheilige erklärt haben, war ihr unbekannt; es würde als ein Raub an der Gemeinschaft angesehen worden sein, und wer als Privatmann hätte leben wollen, also ohne genau umschriebene soziale Verpflichtungen und Rechte, ohne einer bestimmten, engeren Gemeinschaft anzugehören, der wäre rechtlos, ehrlos, friesterfrei gewesen; der König sowohl, wie der Bauer. Mannigfach abgestufter Anteil am nationalen Eigentum gegen ebenso mannigfach abgestufte persönliche Dienste für das Gemeinsame — das war der einzig anerkannte Besitztitel."

Der Grundzug des christlich-deutschen Staates war das **Lehenswesen**. Das Wort kommt von „leihen". Damit ist gesagt, daß der Fürst, welcher ein Fürstentum zu „Lehen" erhielt, der Adelige, der mit einer Herrschaft, der freie Bauer, der mit einem Lehensgut belehnt wurde, nur indirekte Eigentümer waren. Sie hatten die Nutzung im Interesse der Allgemeinheit, und das Lehen fiel mit dem Tode des Belehnten an den König, als Repräsentanten der Nation zurück. Diese Rechtsauffassung fußte auf den Prinzipien der Kirche, die sich im öffentlichen Leben auswirkten, es durchsetzten. So wurde erreicht, daß der Reichtum, den ein großes Lehen in sich barg, der Allgemeinheit nutzbringend sein mußte. Oblagen doch dem Lehensträger gewisse Pflichten, wie die des Heerbannes, der Stellung von Kriegern im Kriegsfalle, die Fürsorge für seine Untertanen usw.

Je mehr sich der weltliche Staat von der Kirche entfernte, sich ihr erst gleichberechtigt, dann sogar übergeordnet glaubte, umso mehr schwand das christliche Sittengesetz, kam die weltliche Staatsgewalt zur Geltung, die nicht nach religiösen, gottesfürchtigen Prinzipien fragte, sondern das Ich-tum des Einzelnen und den Machttaumel des sich allmächtig dünkenden Staates förderte.

Die Lehen verschwanden, sie wurden in Privateigentum umgewandelt und damit erblich. Niemand fiel es mehr ein, an die verpflichtende Seite des Eigentums zu denken. Der Erwerb, der vom Schöpfer zum Lebensunterhalt gewollt war, wurde Selbstzweck. Geld erklomm die Rolle als Beherrscher.

Uns aber lehrt die Kirche, daß **Eigentum verpflichtet**. Es ist wie Leben aus Gottes Hand, gegeben, damit aus seiner Nutzung **allen** Nutzen werde. Die Anhäufung großer Kapitalien mit dem selbstischen Zweck, sich und die Erben zu Rentnern zu machen, die keine Verpflichtung mehr gegen die Mitmenschheit haben, ist ungerecht. Es kann ohne weiteres auch die Bildung großer Vermögen auf einwandfreie Weise erfolgen, ohne daß Wucher, Betrug und Ausbeutung in Frage kommen, aber der Eigentümer dieser Reichtümer übernimmt mit dem Anwachsen seiner Besitztümer immer mehr Verpflichtungen gegen die Allgemeinheit. Er muß in Zeiten der Not spenden, Almosen und Hilfe gewähren, er ist verpflichtet in Zeiten der Arbeitslosigkeit Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, in Bedrängnis beizustehen, mit einem Worte, bereitwillig von seinem Ueberfluß denen geben, die bedürftig sind.

Im Parlament zu Ottawa hat der Abgeordnete Woodsworth alarmierende Worte über die Arbeitslosigkeit, besonders in Winnipeg, gefunden. Er wies darauf hin, daß die Beschäftigungslosen dort nur mehr die Wahl zwischen Verhungern und Selbstmord hätten. Dabei wußte er aber Mittel anzugeben, um zu helfen. Er verlangte, daß diejenigen Kapitalien, welche aus Canada ins Ausland gehen, um dort nutzbringend angelegt zu werden, besonders besteuert werden, und stellte fest, daß der Reiche die Pflicht habe, in Zeiten der Not von seinem Ueberfluß den Darbenden zukommen zu lassen! Recht so! Solche Worte fallen selten in öffentlichen Vertretungskörpern und sollten doch immer wieder hinausgeschrien werden.

(Eine Fortsetzung dieser Artikel ist in Aussicht genommen. Red.)

Die deutschen Katholiken auf dem Erdball

Nach einer zuverlässigen Statistik, aufgestellt vom Generalsekretär des Kath. Auslands - Sekretariats in Berlin, Pallotinerpater Dr. Max Großer, gibt es auf dem Erdball 94 373 000 Deutsche, wovon 39. 717 700 Katholiken sind. Deutschland mit seinen 63 225 000 Einwohnern zählt 20 193 000 Katholiken. Rund die Hälfte aller deutschen Katholiken wohnt also im Auslande. In Oesterreich leben 6 500 000 Deutsche, hievon sind 6. 200 000 Katholiken. In der Tschechoslowakei gibt es 3 500 000 Deutsche, 3 300 000 davon sind katholisch. In der Schweiz sind 2 750. 000 Einwohner Deutsche, davon 1 050 000 katholisch. In Frankreich leben 1700 000 Deutsche, davon sind 1 400 000 Katholiken. In Polen gibt es 1 305 000 Deutsche, 450 000 sind katholisch. In Rußland finden wir eine Million Deutsche, darunter sind 250 000 Katholiken. Rumänien hat 800 000 Deutsche, darunter 450 000 Katholiken. Jugoslawien zählt 700 000 Deutsche, davon sind 630 000 Katholiken. Ungarn hat 600 000 Deutsche, hievon sind 540. 000 Katholiken. Danzig zählt 360. 000 Deutsche, davon 140 000 Katholiken. Italien hat 300 00 Deutsche, davon sind 295 000 katholisch. Luxemburg zählt 260 000 Deutsche und darunter 254 000 Katholiken, Belgien hat 150 000 Deutsche und 130 000 Katholiken. In England und Holland sind die Deutschen nicht besonders stark vertreten. Ebenso sind die Deutschen in den nordischen Ländern, wie Schweden, Norwegen und Dänemark weniger zahlreich vertreten.

Jenseits des großen Wassers sind die deutschen Katholiken besonders zahlreich in den Vereinigten Staaten vertreten. Man zählt dort zirka zehn Millionen Deutsche, unter welchen sich etwa vier Millionen Katholiken befinden. In Kanada finden wir 400 000 Deutsche, hievon sind etwa 130 000 Katholiken. In Argentinien leben 130 000 Deutsche, wovon 40 000 Katholiken sind. In Brasilien zählt man 600 000 Deutsche, davon sind 250. 000 katholisch. In Chile gibt es 30 000 Deutsche, hievon sind 10. 000 Katholiken. In Mexiko gibt es nur 5000 Deutsche, davon sind nur 1700 katholisch. In den ehemals deutschen Kolonien leben etwa 13 000 Deutsche, nur 4000 davon sind katholisch.

Silbernes Priesterjubiläum des Hochw. P. Casimir Cismowski, O.S.B.

Letzten Mittwoch, den 10. Juni, beging der Hochw. P. Casimir, der seit 6½ Jahren Pfarrer der St. Michaels-Gemeinde von Cudworth ist, dortselbst in feierlicher Weise sein 25jähriges Priesterjubiläum.

Da der Himmel schönes Wetter angesagt hatte, so fand sich jung und alt aus nah und fern zu dem seltenen Freuden- und Jubelfeste ein. Vom Kloster in Münster war Se. Exzellenz Abt-Ordinarius mit den Hochw. Patres Prior, Paul und Aloys gekommen. Alle außerhalb des Klosters in der St. Peters-Kolonie residierenden Patres mit Ausnahme von nur zweien, denen es unmöglich war, dem Feste beizuwohnen, erschienen bei der erhebenden Feier. Die Gemeinden Marysburg, Pilger und Annaheim, in denen der Jubilar früher auf kürzere oder längere Zeit wirkte, waren vertreten; besonders Marysburg war gut vertreten. Aus den Nachbardiözesen Prince Albert und Saskatoon erschienen Msgr. Bourdel nebst seinem Assistenten, dem Hochw. M. Baudoux von Prud'homme, die Hochw. Patres A. Jan O.M.I. und Wm. Brueck O.M.I. sowie die Hochw. Herren Richard Gregoire O.S.B. von Saskatoon und Denis Mulcahey S.J. von Meacham. Auch der Hochw. P. Sulatickv, Pfarrer der ruthenischen Gemeinde von Cudworth, nahm teil an der Jubelfeier. Aus den Ver. Staaten waren herbeigeeilt der Hochw. P. Hyacinth Cismowski O. S.B., ein Bruder des Jubilars, der die lange Reise von Oklahoma bis Saskatchewan im Automobil zurücklegte, die Schwester des Hochw. P. Casimir, die Ehrw. Ordensfrau Schwester Jerome O.S.B. von Duluth, Minn. nebst Schwester Norberta O.S.B., einer Nichte des Jubelpriesters, aus demselben Kloster in Duluth, sein Bruder Adam Cismowski, sowie Onkel und Cousin nebst anderen Verwandten.

Um 10 Uhr zog unter dem festlichen Geläute der Glocken der Jubilar mit Assistenz, Klerus und Volk in Prozession in die prächtig geschmückte und dicht mit Andächtigen gefüllte Kirche, um dem Herrn sein feierliches Jubelopfer darzubringen. Vor der Kommunionbank angelangt, wurde dem Jubelpriester von drei weißgekleideten Mädchen, unter Aufsagen eines der Gelegenheit angepaßten Gedichtes, der Silberkranz überreicht. Am Altare standen dem Jubelpriester zur Seite der Hochw. P. Leo Ojdowski von Münster als Diakon, der Hochw. P. Hyacinth Cismowski als Subdiakon und die Hochw. Patres Paul und Aloys als Zeremoniare. Se. Exzellenz Abt-Ordinarius Severin wohnte dem Jubelamte in der Cappa Magna bei und seine Assistenz waren die Hoch. Patres Prior Peter von Münster, Mathias von Marysburg und Fridolin von Leofeld. Ein Meßdiener, Leander Wunderlich, in der Tracht eines Pagen, trug die Schleppe der Cappa Magna für den Oberhirten. Nach dem Evangelium hielt P. Prior Peter die deutsche und Abt Severin die englische Festpredigt. Beide Redner sprachen über die hohe Würde, die Wichtigkeit, Notwendigkeit, Gnade und Vollmachten des Priestertums. Während P. Peter erklärte, wie der Priester der fortlebende und fortwirkende Christus hier auf Erden durch die Jahrhunderte ist, zeigte Abt Severin die Wichtigkeit und Notwendigkeit des priesterlichen Wirkens für das Volk. Es wurde hervorgehoben, daß 25 Jahre, wenn man rückwärts blickt, nur eine kurze Spanne Zeit zu sein scheinen, wie aber ein treuer Priester während dieser Zeit so viel vollbringen kann, das Ewigkeitswert besitzt. Bischof Pascal spendete vor 25 Jahren den Hochw. Patres Leo und Casimir in dem armseligen Blockkirchlein von Münster die hl. Priesterweihe. Es war die erste Priesterweihe in der St. Peters - Kolonie. Zugegen waren damals Abt Peter Engel, Abt Bruno, P. Alfred Mayer und die Eltern des Jubelpriesters. Sie alle sind bereits heimgegangen zum Vater. Große Veränderungen seien daher in den vergangenen 25 Jahren vor sich gegangen. Christus aber stehe dem treuen Priester stets zur Seite auf allen seinen Wegen. Christus wird dereinst auch der übergroße Lohn seiner ergebenen Jünger sein. Unter dem Absingen des „Großer Gott" verließ Geistlichkeit und Volk nach dem Jubelamte wieder die Kirche.

Kurz nach dem Gottesdienste begab man sich in den von prominenten Gemeindemitgliedern zur Verfügung gestellten und mit den päpstlichen Farben geschmückten Automobilen prozessionsartig in die festlich geschmückte Stadthalle zum festlichen Mahle. Was wäre ein Freudenfest ohne ein gastliches Mahl? Ein Gastmahl bindet zusammen, eint die Herzen, vermehrt das Gefühl der Zusammengehörigkeit, bringt freudige Stimmung. Christus selbst wohnte öfters Gastmählern bei und knüpfte die wichtigsten Offenbarungen nach seiner Auferstehung an ein Mahl. Kochkunst und Liebe hatten in Cudworth sicherlich alles aufgeboten, um dieses Mahl zu einem Freudenmahl zu gestalten. Selbst der Tisch, an dem der Jubilar und die Geistlichkeit sich niederließen, war kunstvoll zugerichtet und mit einer Art Baldachin versehen, von dem die päpstlichen Farben flatterten. Die Musikkapelle von Bruno unter der erprobten Führung des Hochw. P. Bernhard spielte ihre schönsten Weisen.

Im Laufe des Nachmittags fanden in der Halle die Beglückwünschungen, Ueberreichung von Geschenken und Reden statt. Ein Töchterlein der Familie Kurtenbach trug ein deutsches Lied, ein Loblied auf das Priestertum, in vollendeter Schönheit vor. Mit bündigen, kurzen Ansprachen brachten ihre Glück- und Segenswünsche dar und überreichten passende Geschenke der Bürgermeister von Cudworth, Herr Smith, der Präsident der Handelsbehörde, Herr Fr. Wunderlich, der Leiter des Chores, Herr Wiebe, die Präsidentin der christlichen Frauenliga, Frau Wiebe, der Hauptlehrer der Schulen des Distrikts, Herr Bulger, die Ministranten, die Schulkinder und andere mehr. Besondere Freude bereitete dem Hochw. P. Casimir der geistliche Blumenstrauß, den ihm die Schulkinder überreichten. Hierauf folgten Reden, gegeben von Sr. Exzellenz Abt-Ordinarius Severin, Herren James Hogan, Herrn Therres, Dr. Uhrich und dem Hochw. P. Richard von Saskatoon, der die Glückwünsche Sr. Exzellenz des Bischofs Prud'homme und des Klerus der Diözese Prince Albert und Saskatoon übermittelte. Hierauf spielte die Musikkapelle das „Großer Gott" und beschloß diesen Abschnitt des Festprogrammes.

Um halb sechs füllte sich die Halle wiederum zum Abendmahl. Der Himmel hatte sich bis dahin mit Wolken überzogen und spendete einen zarten Regen, den Segen, um den die Bevölkerung schon lange heiß und sehnsüchtig gebetet hatte. Gerne hätte der Schreiber dieser Zeilen noch der Abendvorstellung beigewohnt, die von den Schulkindern aufgeführt wurde, und auf die Schlußansprache des Jubilars gelauscht, doch der immer stärker werdende Regen und die weite Entfernung von der Heimat zwangen ihn zum Abschied von dem gastlichen Cudworth. Er schließt sich daher dem in der Festpredigt ausgesprochenen und in den vielen Ansprachen wiederholten Wünschen an, daß Gott dem Hochw. P. Casimir noch viele Jahre schenken möge, damit es ihm nach weiteren 25 Jahren vergönnt sein möge, sein goldenes Priesterjubiläum zu feiern.

Dabeigewesen.

Verwenden Sie wegen folgender Vorteile GYPROC

1. Es brennt nicht.
2. Es ist billig.
3. Die elfenbeinerne Faerbung erfordert keine Dekoration wenn tafelförmig angebracht.
4. Es bildet eine ausgezeichnete Unterlage f. Alabastine, Gyptex oder Tapeten.
5. Es ist durchwegs haltbar.
6. Es isoliert.
7. Es ist Zug- und Ungeziefersicher.
8. Es ist leicht zu verwenden.
9. Es erspart Zeit bei Neubauten.

Um weitere Informationen wende man sich an den naechsten Vertreter wegen einer Richtlinien Tabelle oder schreibe an uns um das kostenlose Buechlein: "Building and Remodelling with Gyproc".

GYPSUM, LIME and ALABASTIOE, CANADA, Ltd.
Winnipeg Manitoba

GYPROC
Fireproof Wallboard

Zu beziehen durch
Muenster Supply Co., Ltd. Muenster, Sask.

So urteilt man über „Schönere Zukunft"

Fürst Alois Löwenstein: „Von allen Zeitschriften, die ich kenne, erscheint mir die ‚Schönere Zukunft' als die bestgeleitete, inhaltsreichste, wertvollste."

Bischof Dr. Groß: „Schönere Zukunft' wird bald alle Katholiken von Intelligenz an sich ziehen."

Schriftsteller Hermann Bahr: „Die wunderbar große Haltung, in der ‚Schönere Zukunft' sich niemals beirren läßt, reißt mich immer wieder zu freudiger Bewunderung hin."

Univ.-Prof. Dr. Hermann Hefele: „Schönere Zukunft' ist die reichste, bestunterrichtete Wochenschrift, die ich kenne; die einzige lebendige, weil sie den Mut zu Radikalismen hat; weil sie weiß, daß alles Leben aus dem Kampf kommt."

Univ.-Prof. Dr. Heinrich Hermelink (Protestant): „Eberles ‚Schönere Zukunft' ist der aktivste Propagandist des Glaubens, daß der Katholizismus die Erfüllung der Gegenwart sei."

Father Mackert S. V. D.: „Schönere Zukunft' ist eine journalistische Tat ersten Ranges, die vielfach an die Leistungen des alten Joseph von Görres, den Napoleon die fünfte Großmacht nannte, erinnert."

„Rottenburger Monatsschrift": „Schönere Zukunft' erfreut sich des größten Ansehens in allen gebildeten Kreisen Mitteleuropas."

„Niederdeutsche Landeszeitung": „Schönere Zukunft' besitzt einen Mitarbeiterstab, wie ihn wohl keine zweite Zeitschrift deutscher Zunge aufzuweisen hat."

„Innerschweizerisches Volksblatt": „Schönere Zukunft' ist unstreitig die großartigste katholische kulturelle Wochenschrift des deutschen Sprachgebietes."

„The Commonweal": „Schönere Zukunft' ist geradezu ein Muster unabhängiger Pressearbeit. Vielleicht ist diese Offensive katholischer Kräfte im alten Wien die Bewegung, die, langerwartet und ernstlich herbeigesehnt, schwankenden Gemütern zur Rettung wird."

„Schönere Zukunft" ist die größte und verbreitetste Wochenschrift der gebildeten Katholiken deutscher Sprache. (Wochenauflage 19200.) Verleger und Herausgeber Dr. Joseph Eberle, Druck und Versand Friedrich Pustet. Die Wochenschrift bringt aus allerersten Federn programmatische Aufsätze über alle aktuellen Fragen der Kultur, Politik und Volkswirtschaft und sammelt in großen Rundschauen das interessanteste und wertvollste Material aus der Weltpresse zu den Fragen von Religion, Wissenschaft, Erziehung, Literatur, Kunst, Theater, Film, Rundfunk, Politik und soziale Frage.

Bestellungen (Preis pro Vierteljahr 6 L.M) nimmt jede Postanstalt entgegen. Vom Verlag selber (Wien XIX, Rudolfsgasse 14, Oesterreich) können Sie unentgeltlich Probenummern, eventuell einen verbilligten vierteljährigen Probebezug (Preis 3 L.—) beziehen.

— Hier abtrennen —

Ich bitte um viermalige kostenlose Zusendung von „Schönere Zukunft" (Nichtabbestellung nach dieser Probezusendung gilt als Bezugsanmeldung.)

Name: _____

Ort, Stand und Datum: _____